

«Mutig aus Freiheit – gelassen aus Hoffnung»

Liebe Mitglieder und Präsidien der Kirchenpflegen im Kanton Zürich

Zunächst möchte ich den grossen Dank des Kirchenrates für Ihre Arbeit aussprechen. Sie hatten und haben in den letzten Jahren viele Herausforderungen anzugehen. Nebst den Themen und Personalfragen, die Sie je in den Kirchgemeinden vor Ort zu bewältigen hatten, kamen und kommen Anliegen der Landeskirche, des Kantons, der Gesellschaft insgesamt an uns alle heran.

Seit letztem Jahr ist das Jahrzehnt-Projekt «rpg» offiziell umgesetzt. Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine grosse Hoffnung für die Zukunft unseres Glaubens in sich birgt. Zusammen mit dem Schulfach RuK wissen nun unsere Kinder wieder etwas vom eigenen Glauben und der Bibel und auch von den anderen Weltreligionen. Ich behaupte, dass das mindestens so wichtig ist wie Informatik für das Bestehen der globalen Herausforderungen. Und auch wenn sich da und dort eine Familie gegen das rpg entscheidet: Glaube hat etwas mit Wissen und mit Entscheidung zu tun. Und wer nichts weiss, kann sich auch nicht entscheiden, weil er gar nicht weiss, was es zu entscheiden gibt. Das rpg ist zugleich ein Modell, wie Landeskirche und Kirchgemeinden erfolgreich zusammenarbeiten. Die Kirchenordnung gibt den Rahmen vor, die GKD erarbeiten Lehrmittel und bilden Katechetinnen aus, die Gemeinden setzen das rpg vor Ort entsprechend den lokalen Gegebenheiten um. Keiner schafft das allein, und ich bekomme sogar den Dank mancher Pfarrpersonen aus anderen Kantonen, dass die Zürcher Kirche es geschafft hat, ein Konflehrrmittel zu erarbeiten, und dann noch so ein gutes. Dass Konfirmation nicht nur eine lokale Angelegenheit ist, sondern ein reformatorisches Wesensmerkmal seitdem Martin Bucer sie 1539 eingeführt hat, ist offensichtlich. Wir sind als reformierte Kirchen miteinander verbunden.

Das macht auch das **gemeinsame Erscheinungsbild** deutlich, dessen Einführung ebenfalls im letzten Jahr abgeschlossen worden ist. Es verbindet reformierte Kirche im Titel mit dem konkreten Ort. Zusammen mit der gemeinsamen Zeitung reformiert. und der Verfassungsrevision des Kirchenbundes sind wir auf lokaler, kantonaler und nationaler Ebene als Reformierte miteinander verbunden.

Seit ein paar Jahren ist das **Diakoniekonzept** in Umsetzung. Wir haben damit eine Volksabstimmung gewonnen und die Kampagne Hoffnungsstreifen durchgeführt. Wir haben erfahren, dass die Gesellschaft unsere Dienste wertschätzt. Gerade im Zusammenhang mit der Flüchtlingssituation haben viele Kirchgemeinden und Mitarbeitende der Kirche zu grosser Glaubwürdigkeit verholfen. Zwar ist die Arbeit an der Studie zu den gesamtgesellschaftlichen Tätigkeiten der Kirche teilweise mühsam. Manche sprechen davon, dass man immer mehr Aufwand für weniger Geld leisten muss. Ja, es geht immer noch um viel Geld aus den Staatsbeiträgen und den Steuern juristischer Personen. Beide Geldquellen sind von Kürzungen spätestens ab 2020 bedroht. Aber die Studie wird wertvolle Ergebnisse für die politische Diskussion liefern, darüber hinaus aber auch für uns selber zeigen, was da alles geleistet wird.

Was Sie also vor Ort entwickelt haben, wirkt sich auf die gesamte Kirche aus. Und wenn die gesamte Kirche etwas bewirken will, dann muss sie gemeinsam wirken können. Gemeinsam sind wir stärker, «*stronger together*»!

Und nun steht das **Reformationsjubiläum** vor der Türe. Viele Projekte sind geplant und können gegen Ende Jahr dann präsentiert werden. Zu vielem können sich die Kirchgemeinden auch einfach einladen lassen, weil Stadt und Kanton Zürich am Werk sind. Manch anderes wird nun vor Ort geplant und entwickelt. Ich selber lese seit einiger Zeit verschiedenste Bücher zur Vorbereitung. Da wird mir bewusst, in welcher kurzen Zeit die Reformation in Zürich Stadt und Landschaft durchgeführt worden ist. Welche durchgreifende Veränderungen grad auch das Alltagsleben erfahren hat. Welche politischen und religiösen Risiken man eingegangen ist. Nur mit Bibel und Christus ist man aus der römisch-katholischen Weltkirche ausgezogen und hat innert sechs Jahren eine zürcherische Staatskirche gegründet, die wiederum auch den Staat fundamental verändert hat. Leutpriester, Mitglieder des kleinen und des grossen Rates, Bauern und Handwerker, und viele Frauen haben da disputiert und gestritten, mitgezogen und gemeinsam beschlossen.

In den letzten Jahren seit dem **neuen Kirchengesetz** haben wir als Zürcher Kirche wiederum grosse Schritte getan. Wir haben die gesamte Verantwortung für unsere Leute und unsere Ressourcen übernommen. Wir sind Teil des Kantons, aber weitgehend selbständig und vom Staat entflochten, wenn auch nicht getrennt. Manche sehen sich nach der guten alten Zeit, in der der Kirchenbesuch noch obligatorisch war (seit 1529!) und die Kirchen deshalb voll, in der Staat, Schule und Kirche noch eine Dreieinigkeit waren. Ich meine aber, dass es zeitgemäss und auch eine Folge der durch das Evangelium gewonnenen Freiheit ist, dass die Menschen selber entscheiden können, ob und wie sie ihren Glauben leben wollen. Dahinter wollen und können wir nicht zurück! Wir träumen nicht von einem «*make America bzw. die reformierte Kirche great again*» als Rückwärtsprogramm. Wir nehmen unser Schicksal als Kirche selber in die Hand!

Der Kirchenrat hat die zentralen Herausforderungen für die Zukunft unserer Kirche in vier **Legislaturziele** gebündelt:

1. Das Reformationsjubiläum gibt uns Inspiration und Motivation!
2. Kirche ist im ganzen Kanton für alle Menschen als verlässliche Gemeinschaft präsent
3. Aufgaben und Zuständigkeiten werden in einen fairen Ausgleich gebracht
4. Ressourcen können zukunftsgerichtet genutzt werden

Unsere Vision ist es, dass Kirche nahe, vielfältig und profiliert ist. Theologisch ist diese Vision trinitarisch fundiert: *Die Kirche hat sich in all ihrem Sein am Auftrag von Jesus Christus zu orientieren, das Evangelium aller Welt zu verkündigen in Wort und Tat. Sie bezieht sich dabei auf die gewachsenen und geschaffenen Lebensräume und Lebenswelten. In ihrem verkündigenden und strukturierenden Gestalten vertraut sie dem lebendigen Geist, der die rechten Worte und die rechten Taten prüft und wirkt.*

Deshalb schauen wir auf unsere **Stärken** als Zürcher Kirche. Wir bieten unseren Mitgliedern und vielen Menschen darüber hinaus eine verlässliche Kirche, die für sie da ist in Freud und Leid, von Geburt bis Tod, und das ist keine geringe Verantwortung, denken wir an die Herausforderungen der AHV! In Kasualien und Seelsorge in Institutionen, gemeinsam verantwortet von Kirchgemeinden und Landeskirche und ihren Mitarbeitenden. Ein flächendeckendes Netz trägt die Menschen, die es brauchen und viele sind ebenfalls dankbar dafür, auch wenn sie es nicht brauchen. Das viele Gute, das wir tun, ist der Boden, auf dem wir unseren Glauben bezeugen. Viele Menschen engagieren sich freiwillig auf vielfältige Art für das Evangelium. Die einen singen es in Chören, loben Gott und verkündigen seine Gnade. Andere engagieren sich für Einsame im Begleitdienst, für Kranke im Gebet, für Kinder in Lagern und Familienangeboten, für Flüchtlinge in Treffs und Kursen. Praktisch gelebtes Evangelium, dort, wo Christus arm, hungrig und krank ist. Und wieder andere lesen die Bibel, diskutieren über Gott und die Welt, besuchen den Gottesdienst und feiern das Abendmahl.

Unsere Stärke ist gerade, dass wir das eine nicht gegen das andere ausspielen. Die flächendeckende **Betreuungskirche und die Beteiligungsgemeinschaft** brauchen einander und sind aufeinander bezogen. Im Laufe des Prozesses KirchGemeindePlus haben wir das vertieft gelernt. Es geht um viel mehr als einfach nur Fusionen. Es geht darum, wie wir die Stärken unserer Zürcher Kirche erhalten können und zugleich lernen, auf gewisse Dinge zu verzichten. Das nennt der Kirchenrat den **dritten Weg**. Nicht jede Kleinstgemeinde kann erhalten bleiben. Und grosse Gemeinden sollen sich nicht als zentralisierte monotone Gemeinden verstehen. Wir haben die Vision von nahen und profilierten Gemeinden, die polyzentrisch ihre Vielfalt in Einheit leben. Auf dem Boden einer grossen Kirchgemeinde, die ihre Mittel selber einsetzen kann, wachsen vielfältige Kirchenorte. Das können bestehende Ortsgemeinden sein, die aber nicht mehr alle Verwaltungsaufgaben leisten müssen und können. Dazu können neue Gottesdienstformen, diakonische Gruppen, kulturell Engagierte kommen. Wer orts- und quartiergebunden ist, findet dort ein gewisses Angebot, wer thematisch und persönlich, auch religiös speziell interessiert ist, geht auch einmal weitere Wege. Das alles gibt es schon, als **Kirche am Ort und Kirche am Weg** und soll System werden. Das alles kann miteinander in derselben Kirchgemeinde koordiniert werden, gemeinsam verantwortet und gegenseitig wertgeschätzt. Effizienzgewinne und Einsparungen werden in der Kirchgemeinde diskutiert und demokratisch entschieden. Kirchgemeinden sind in der Lage, selber verantwortet, autonom zu handeln. Wir wollen nicht Gemeinden, die zwar auf dem Papier autonom sind, in Wirklichkeit aber am Tropf des Finanzausgleichs und der Landeskirche hängen, beziehungsweise von anderen Gemeinden getragen werden. Wir wollen nicht Gemeinden, die um Gemeinde bleiben zu können, ihre Angebote und Aktivitäten zusammen sparen müssen, bis man sich fragen muss, was denn da noch Gemeinde ist. Autonomie und Ausgleich unter den Gemeinden und der Landeskirche müssen in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen, gerade auch wenn grössere finanzielle Herausforderungen auf uns zu kommen. Bevor finanzielle Verteilungskämpfe uns aufgezwungen werden, wollen wir miteinander ein faires Verteilen einüben. Ich habe in der Tat die vielleicht etwas naive Erwartung, dass es in der Kirche doch noch etwas anders zugeht als in der Welt. Ich glaube, dass das auch ein Test für unsere Glaubwürdigkeit ist. Liebe deinen Nächsten, das könnte auch die benachbarte Kirchgemeinde sein ...

Im Kirchgemeindebild des dritten Weges sehen wir Kirchgemeinden vor uns, die für die ganze Gesellschaft ein Vorbild sein können, indem sie eine profilierte Vielfalt entsprechend der schöpferischen Vielfalt des göttlichen Geistes ermöglichen und zugleich die Einheit durch einen fairen Ausgleich bewahren. So vieles driftet in unserer Gesellschaft auseinander. Unsere Kirche kann durch die Kraft der Liebe die **Einheit in Vielfalt** bewahren. So können wir 500 Jahre nach der Reformation zu einer segensreichen Inspiration für unsere Gesellschaft werden!

Mit dem vorgeschlagenen dritten Weg kann es auch schnell genug gehen. Viele Gemeinden werden nicht die Zeit haben, um langsam und allmählich zusammen zu wachsen, obwohl der Kirchenrat den Zeitplan erstreckt hat. Planungssicherheit haben wir aber ehrlich gesagt nur bis 2019! Vielmehr haben wir eigentlich schon viel Zeit geschenkt bekommen, indem der massive Mitgliederschwund von 300'000 Mitgliedern in den letzten 50 Jahren sich noch nicht wirklich in geringeren Finanzen ausgewirkt hat. Verstehen wir eigentlich, was für ein Riesenglück wir da haben? Und ist das nicht eine klare Botschaft, diese Chance nun zu nutzen? Wenn wir grössere polyzentrische Gemeinden bilden, vielleicht da und dort sogar grössere als der Kirchenrat es in der Vernehmlassung vorschlägt, so kann das viel schneller gehen, weil die Stärken vor Ort erhalten werden können, die Schwächen aber gemeinsam getragen werden.

Der Kirchenrat arbeitet deshalb an den **Rahmenbedingungen** des Finanzausgleichs, der Pfarrstellenzuteilung und der Beiträge. Er wird die revidierten Gesetze der Kirchensynode und dem Kirchenvolk vorlegen. Als erstes aber legen wir Ihnen heute eine Vernehmlassung vor, die danach

fragt, wie und welche Kirchgemeinden künftig zusammenarbeiten und zusammengehen. Wir legen Organisationsmodelle und Zusammenarbeitsformen vor, die zeigen, wie es gehen könnte, was die Vor- und Nachteile sind. Wir sorgen für Rahmenbedingungen im ganzen Kanton, innerhalb derer möglichst viel Gestaltungsautonomie besteht. Deshalb haben wir nicht auf alles eine Antwort, weil die Situationen vor Ort verschieden sind. Wir überlassen aber auch nicht alle Entscheidungen den Gemeinden, da unsere Landeskirche ein Ausgleichssystem darstellt, in dem die Menschen, Mittel und Möglichkeiten der einzelnen Gemeinden sich gegenseitig unterstützen.

Gemeinsam mit Ihnen als Behörden und Mitarbeitende in den Gemeinden gehen wir diese Herausforderungen an. Es gehört zum demokratischen Verständnis, dass gewählte Behörden **Verantwortung** wahrnehmen. Das ist unser Auftrag, scheuen wir ihn nicht. Dass wir uns zum Wohl der Kirche einsetzen, wie ich es beispielsweise der Kirchensynode gegenüber als Gelübde abgelegt habe, nämlich «der Landeskirche in der Erfüllung ihres Auftrags zu dienen und so die Sache Jesu Christi nach Kräften mit Gottes Hilfe zu fördern.» Dazu gehört nun, dass wir alle auch Führung bei der Umgestaltung unserer Kirchenlandschaft übernehmen. Gut demokratisch beziehen wir die jeweiligen Verantwortungsebenen ein in die Vernehmlassung. Führungsverantwortung im reformierten Sinn ist weder top down noch bottom up, weder Regierungsmacht noch Volkswille. Wir haben einen Auftrag von Jesus Christus, den wir gemeinsam umsetzen. Der Geist Gottes führt ins Gespräch. Geistliche Leitung bedeutet deshalb, dieses Gespräch zu moderieren und immer wieder auf den Auftrag Jesu hinzuweisen. Nicht ohne Sinn nennen andere reformierte Kirchen ihre Leitung nicht etwa Bischof, sondern «Moderamen» und «moderator». Solche Leitung nimmt der Kirchenrat zusammen mit der Kirchensynode auf kantonaler Ebene wahr. Sie als Kirchenpflegen zusammen mit Pfarrkonvent und Gemeindekonvent haben diese Leitungsverantwortung mit der Kirchgemeindeversammlung bzw. künftig dem Kirchgemeindepapament.

Wir gehen **Risiken** ein, das ist offensichtlich. Die finanziellen Risiken sind am Horizont erkennbar. Wie hoch sich die Gewitterwolken türmen werden, wissen wir noch nicht. Wir brauchen auf allen Ebenen motivierte Mitarbeitende und Behörden, die nicht nur auf ihre eigenen Pfründen schauen, sondern fürs Ganze und vor allem für eine Zukunft der Kirche. Wir brauchen weiterhin viele engagierte Freiwillige, ja wir hoffen auf neue Freiwillige und Mitglieder, die durch neue vielfältige Aktivitäten der Kirchgemeinden gewonnen werden. Wir haben grosse Herausforderungen anzugehen, unsere Liegenschaften betreffend und wissen nicht, ob die Zeit dafür reicht. Wir handeln, wie der Kirchenrat es in seiner Bettagsbotschaft geschrieben hat, **mutig aus Freiheit und bleiben gelassen aus Hoffnung!**

Ein Leib und ein Geist ist es doch, weil ihr ja auch berufen wurdet zu einer Hoffnung, der Hoffnung, die ihr eurer Berufung verdankt. (Epheser 4,4)